

Liebe Gemeinde!

Palmsonntag feiern wir heute und stehen am Beginn der Karwoche.

Wie wird sie sich für die christlichen Gemeinden diesmal gestalten?

Im vergangenen Jahr saßen wir schweigend hier in unserem Kirchlein, alle Gottesdienste mussten abgesagt werden.

Auch diesmal gab es wieder eine lange Diskussion.

Die Bundeskanzlerin wollte „Ruhetage“ verordnen und musste zurückrudern, hat sich in aller Form beim deutschen Volk entschuldigt: Die gut gemeinte Maßnahme sei nicht praktikabel und ein Fehler gewesen.

Viele haben der Kanzlerin Größe bescheinigt für ihren Mut, diesen Fehler einzugestehen. Doch auch Rücktrittsforderungen wurden laut.

Heute hören wir vom Einzug Jesu in Jerusalem.

„Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel,“ jubelt das Volk und begrüßt den Eselreiter mit Palmwedeln.

Die Palmwedel – damals ein unmissverständliches Signal:

Hier kommt ein Sieger, er wird das Land befreien. Er ist der König, dem sich der Kaiser in Rom beugen müssen.

Doch was so triumphal beginnt, nimmt ein desaströses Ende:

Jesus wird gekreuzigt und die römischen Soldaten heften ein Schild über sein Haupt, das wie in Hohn klingt: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ – verfasst gleich in drei unterschiedlichen Sprachen.

Hat Jesus einen Fehler begangen?

Hätte er im sicheren Galiläa bleiben sollen, statt sich aufs politische Glatteis im Hexenkessel Jerusalem zu begeben?

Hätte er das Kreuz vermeiden können?

Das Kreuz, nicht der Palmwedel, ist zum tragenden Symbol des christlichen Glaubens geworden. Wir sind daran gewöhnt, wundern uns nicht mehr darüber.

Das Kreuz ist mit einer ausgefeilten Glaubenslehre überschrieben worden.

Schon der Apostel Paulus und nach ihm die Kirchenväter der folgenden Generationen erkannten in der grausamen Hinrichtung Jesu eine Heilsnotwendigkeit.

Für viele Christen bedeutet Glaube, dieser Lehre zuzustimmen, die Glaubenssätze jener weisen alten Männer nicht in Frage zu stellen.

Glaube also einfach ein Fürwahrhalten, was irgendwann einmal für richtig erkannt wurde? Erschöpft sich darin tatsächlich schon die Bedeutung des Glaubens?

Und was, wenn mir die alten Glaubensbekenntnisse doch nicht mehr so richtig zugänglich sind?

Gerade hörte ich in einer Radiosendung, dass die meisten Kirchengemeinden in der Corona-Zeit auf das Sprechen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses verzichten.

Viele Gemeindeglieder begrüßen dies ausdrücklich: Das gute alte Credo aus dem 4. Jahrhundert sei ihnen ohnehin fremd geworden. Hat es ausgedient?

„Ich persönlich brauche es zur Vergewisserung meines Glaubens nicht“, sagte eine Kirchgängerin in einem Interview.

Was aber bedeutet dann Glaube?

Mit dieser zentralen Frage befasst sich der Predigttext für diesen Palmsonntag, der sich nicht in den Evangelien sondern im Hebräerbrief findet. Also ziemlich weit hinten in der Bibel.

Zum Nachdenken sind uns aus diesem Brief eines namenlosen Verfassers die Verse 1+2 aus Kapitel 11 und die Verse 1-3 aus dem 12. Kapitel aufgegeben. Sie lauten:

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.

Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt.

Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Was bedeutet Glaube?

Der Hebräerbrief bietet einen steilen und zugleich gut einprägsamen Lehrsatz:

Glaube ist *eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*

Die Verse des Predigttextes rahmen einen längeren Textabschnitt, in dem eine lange Liste von Glaubenszeugen aufgeführt werden, Männer und auch zwei Frauen, von denen im Alten Testament erzählt wird.

Wegen seiner Länge und Ausführlichkeit wurde diese Passage wohl aus dem Predigttext für diesen Sonntag ausgespart.

Doch einen kurzen Blick will ich uns gönnen:

24mal - also 2*die heilige Zahl 12 - findet sich darin der Satzanfang „durch den Glauben“ und dann erfahren wir von den wundersamsten Widerfahrnissen und erstaunlichsten Heldentaten all jener Männer und Frauen der Heilsgeschichte Israels und Judas.

Und in all diesen Beispiel hat der Glaube mit einem Fürwahrhalten festgelegter Glaubenslehren rein gar nichts zu tun. Glaube gestaltet sich in der unmittelbaren Ansprache durch Gott und dem Zutrauen in die göttliche Geistesgegenwart.

Die Geschichten zeigen, wie der Glaube für die Herausforderungen des Lebens stärkt, Glaube verleiht Wagemut, Widerstandsfähigkeit, Durchhaltevermögen und Gottvertrauen hilft, den Widrigkeiten im Leben zu trotzen, ja, den fiesesten Widersachern die Stirn zu bieten.

In die Erzählgemeinschaft des alten Bundesvolkes Israel und Juda nimmt der Verfasser des Hebräerbriefes die christliche Gemeinde hinein, sieht uns umringt von dieser „Wolke von Zeugen“, deren Gottvertrauen uns selber Ansporn zum großen Dennoch des Glaubens sein kann.

„Werdet nicht matt, lasst den Mut nicht sinken“, mit diesen Worten endet unser Predigttext.

Was der Verfasser nicht erwähnt, sind die vielerlei Zweifel und Anfechtungen der namentlich aufgeführten Glaubens-held*innen, ihre eigenen Anwandlungen von Mutlosigkeit und Mattigkeit, die in den heiligen Schriften offen zur Sprache gebracht werden.

Um nur ein Beispiel anzuführen: Für den Hebräerbrief gehören Abraham und Sara zu den Kronzeugen des heldenhaften Glaubens.

Bekanntlich wartet das Paar jahrzehntelang auf den göttlich verheißenen Nachwuchs, der ihnen dann mit 90 bzw. 100 Jahren zuteil wird.

Als bei einem Engelbesuch die Verheißung noch einmal bekräftigt wird, lässt sich die hochbetagte Sara zu einem Lachanfall hinreißen und wird dafür gerügt.

Kurz darauf wird auch dem mittlerweile mutlos gewordenen Abraham zum wiederholten Male ein männlicher Sproß verheißen. Das wirft den werdenden Erzvater buchstäblich um: Er kringelt sich auf dem Boden und hält sich den Bauch vor ungläubigem Lachen.

Was gerne unter den Teppich gekehrt wird.

Denn Abraham gilt ja als der große Glaubensheld.

Wie sympathisch, dass er dennoch Mensch bleibt und dies in den heiligen Schriften auch freimütig so festgehalten wird.

Nein, Glaube ist kein übermenschlicher Kraftakt.

Aber Glaube kann durchaus eine Kraftquelle sein in Zeiten der Anfechtung, des Angegriffenseins und Angegriffenwerdens.

Glaube kann mich stabilisieren, wo alles ins Wanken gerät.

Ja, von seiner ursprünglichen biblischen Wortbedeutung her, bedeutet „Glaube“ tatsächlich Stabilität. Emuna auf Hebräisch.

Ein Begriff mit einem weiten Bedeutungsspektrum:

Das Wort Amen verbirgt sich darin mit dem wir unsere Gebete beschließen. „Amen – das ist wahr, das gilt, darauf ist Verlaß.“

Emuna bedeutet Verlässlichkeit, Festigkeit, Treue, aber auch Einübung, Training.

Eine Erzieherin ist eine Omänät – eine, die dem Zögling Stabilität antrainiert, einen guten Start ins und guten Stand im Leben vermittelt.

Handwerker und Künstler sind Omman wenn sie etwas Solides erschaffen.

Und der Türpfosten, der einem Hauseingang Stabilität und Offenheit zugleich gibt, ist ein Omnah.

Alle diese Begriffe hängen mit der Wurzel des hebräischen Wortes für Glaube – Emuna – zusammen.

Bleiben wir kurz noch einmal beim Türpfosten: Er stützt und bietet Halt für eine Öffnung, die man, wenn der Türrahmen solide und gut gezimmert ist, ungefährdet durchschreiten kann.

Ein wunderbarer Vergleich für das Wesen des Glaubens:

Er bietet Stütze und Halt im Leben und lädt gleichzeitig zur Offenheit und Weite ein, zum Hinausgehen ins Freie wie zur Heimkehr, zur Rückkehr in die Geborgenheit des Vertrauten.

Für diese Offenheit und Durchlässigkeit des Glaubens gibt es noch weitere Bilder in der Bibel. So ist in den Psalmen immer wieder vom „Dürsten“ nach Gott die Rede, etwa in dem bekannten Psalm 42 „Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele nach dir“.

Oder im Eingangsvers von Psalm 63 „Gott, du bist mein Gott, den ich suche, es dürstet meine Seele nach dir.“

„Glaube“ artikuliert sich hier in einer Gottessehnsucht, einem Durst. Und Durst ist ein elementares leibliches Bedürfnis, das sich immer wieder neu bekundet, Durst lässt sich vorübergehend stillen, aber macht sich bald wieder bemerkbar.

Diesen Gedanken entfaltet die belgische Schriftstellerin Amélie Nothomb in ihrem jüngsten Roman der auf Französisch den Titel „Soif“ = Durst trägt, auf Deutsch leider „Die Passion“. Denn darum geht es: Um den Leidensweg Jesu ans Kreuz von Golgatha und seine ersten und letzten Worte.

Nach dem Bericht des Johannes vollbringt Jesus sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelt, den Durst der Menschen nach Lebensfreude stillt.

Und am Kreuz ruft er aus „Mich dürstet“ ehe er das Haupt neigt und verstirbt, um in neue Lebendigkeit hinüberzugleiten.

Amélie Nothomb belässt Jesus ganz in seiner Menschlichkeit, seiner Körperlichkeit. Und dieser ganz und gar menschliche und in seinem Leiden von unerträglichen Schmerzen gepeinigte Jesus räumt tatsächlich ein:

Es war ein Fehler, das Kreuz aus freiem Willen auf sich zu nehmen – ein Fehler nicht zuletzt im Blick auf das, was die Menschen später daraus gemacht haben.

Der Autorin wurde Blasphemie vorgeworfen, Gotteslästerung. Doch ist es das wirklich? Selten erzählt ein Roman über Jesus so tiefsinnig und auch einladend vom Glauben – ein Glaube, der sich nicht festlegt auf irgendwelche Wahrheiten, sondern auf der Suche ist nach Gott und nach einem Leben, das diesen Namen wirklich verdient.

Ja, Glaube bedeutet, unterwegs zu sein und gleichzeitig eine Heimat zu haben. Keine Antwort auf alle Fragen zu haben, aber in allem Fragen gewiss zu sein, dass es eine Antwort gibt.

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

So lehrt uns unser Predigttext aus dem Hebräerbrief.

Wagen wir uns hinaus ins Offene und halten wir fest an unseren Wurzeln!

Und der Friede Gottes festige und bewahre uns in der Treue zu Jesus Christus, unserem Herrn und Bruder.